

Liebe Gemeinde,

Predigttext: Jes 58,1-9a

*58 Rufe laut, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden! 2Sie suchen mich täglich und wollen gerne meine Wege wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie wollen, dass Gott ihnen nahe sei.*

*3»Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen?«*

*Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. 4Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. 5Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit oder seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat?*

*6Ist nicht das ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg! 7Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!*

*8Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. 9Dann*

*wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.*

Liebe Gemeinde,

„Bitte nach Ihnen“, Anderen den Vortritt lassen, ihnen die Tür aufhalten, das ist eine Haltung.

Für den jüdischen Philosophen Emmanuel Lévinas (1906-1995), ist dieses "Après-vous!" eine ethische Haltung.

Manch einer mag schon angesichts einer höflichen Szene an der Tür innerlich protestieren: Und ich?

Wir fragen immer wieder: Komme ich zu kurz, kriege ich meinen Teil, mein Recht oder bin ich gar die Letzte, der Letzte?

Wie ist das mit unserem Recht, mit dem was mir vermeintlich zu steht?

Auch Israel scheint im Predigttext aufzuschreien.

Der Vorwurf ist in der Luft: Du, Gott, würdigst nicht, was wir machen, obwohl wir sogar in der Fremde, in Babylon uns fromm an die Gebräuche und Ordnungen halten. Es meint: Wir machen unsere Sache doch gut. Jetzt wollen wir unser Recht. Sie merken an: »Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Wir senken den Kopf doch für dich? Die Israeliten haben das Gefühl: Wir werden von unserem Gott nicht wahrgenommen. Was ist hier das Problem? Gott spricht zum Propheten: Rufe laut – Verkünde ihre Abtrünnigkeit! Und Gott widerspricht energisch: Wollt ihr das etwa ein Fasten nennen, das ich gut finde?

Der Prophet kritisiert die religiöse Show, in der sich Menschen selbst darstellen. Es stört ihn, dass die Gläubigen sich selbst genug sind und dabei noch sehr selbstzufrieden auftreten oder gar bestaunt werden wollen.

Was gibt es hier in zu sehen? Was der Prophet hier ausführt ist düster. Er merkt an: Ihr macht Geschäfte, lukrative Geschäfte, auf dem Rücken von Menschen und das am Fastentag! Ihr nutzt alle eure Arbeiter wie Sklaven aus! Hier wird unterstrichen: alle. Hier ist den Geschäftemachern außer der Profit nichts heilig. Hier geht es nur darum, sich den den verhassten Konkurrenten auf dem Markt vom Leib halten.

Das Problem ist: Die abgesenkten Augen sehen nicht hin. Hier verschließen sich die Augen vor dem Antlitz des Anderen. Hier werden die Augen verschlossen vor der harten Realität der geballte Faust. Die Fastenden scheinen, die eigene Unglaubwürdigkeit nicht bemerken zu wollen. Die Frage nach Gott ist zum engen Egoismus geworden. Hier soll zum eigenen, berechneten Vorteil ein Wenn-Dann-Mechanismus in Gang gesetzt werden: Ich faste und Gott soll dann reagieren. Die Fastenden begehren, dass Gott sich nähert, als habe er auf Wunsch zu erscheinen.

Das Ziel des Fastens, nämlich Umkehr und Erneuerung, wird hier völlig verfehlt.

Gott weist das Fasten allerdings nicht an sich zurück. Aber er kann ein alternatives Fasten nur gutheißen, wenn es zutiefst im „sozialen Umfeld“ verortet ist.

Gott fordert hier klar von uns einen anderen Gebrauch der Hand, einen anderen Gebrauch des Kopfes.

Wie geht dieser Weg?

Loslassen! Freigeben! „Die du mit Unrecht gebunden hast“, das fordert der Prophet im Namen Gottes. Gott geht gegen die Unfreiheit Anderer vor.

Desweiteren: Brich dem Hungrigen dein Brot! Führe die, die im Elend sind, in dein Haus! Lege Kleidung um die, die es brauchen.

Und er betont sogar noch mit Nachdruck: Das es doch um Mitmenschen geht, mit denen wir als Menschen verwandt sind: „Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut“! Lass nicht ihre Lebensgrundlagen schwinden. Wende dich Anderen zu.

Der Kopf ist zu erheben! Die Hand zu reichen! Das richtet unseren Blick nach vorn, lässt Andere auch in Würde leben und schenkt ihnen Zukunft. Diese Umkehr erhält Leben. Soziale Verantwortung, insbesondere dem abgeschlagenen, und scheinbar ungehörten Anderen gegenüber, der Gottes besonderen Schutz inne hat, und die Antwort Gottes hängen hier eng zusammen. Gott geht es immer um Beziehung.

Zuallererst will Gott Beziehung zu uns. Gott sucht sich den Mensch als Gegenüber. Gott hält an seinem Volk fest, indem er den Propheten bittet: Teile „meinem Volk“ meinen Änderungswillen mit. „Sein“ Volk, dass dies auch trotz des hier kritisierten verzerrten Handelns noch gilt, sagt für uns viel aus: Gott kann nicht von uns Menschen lassen, er wünscht sich, dass wir leben, er wünscht sich ein neues Leben mit uns und für uns. Gott erhält das Leben, auch wenn wir Fehler machen.

Und Gott fordert dann auch von den Seinen: Kehre von Wegen, die nicht der Entfaltung des Lebens und der Freiheit des Anderen dienen, um. Verändere dein Leben!

Gott benennt uns seinen Willen. Die Verantwortung ist im „Recht Gottes“ verankert, die Tora wird als Wegweiser und als Weisung vorausgesetzt. Gott will energisch das Leid von Mitmenschen und Mitgeschöpfen lindern oder beseitigen. Gott spricht uns auf unsere Verantwortung an, ihm ist nicht egal, wie wir handeln, er will uns sensibel machen für die Frage nach sozialer Gerechtigkeit. Und dann im Anschluss verbindet er Gerechtigkeit mit einer Verheißung.

Wir Menschen sind keine isolierten Individuen. Wir sind als Menschen auf den Anderen ausgerichtet. Wir Menschen sind zum einen Gottes Geschöpf und zum anderen von Gott in ein Beziehungsgeflecht mit anderen Menschen gesetzt. Als WIR, so hat Gott uns Menschen geschaffen, wir sind alle samt vor Gott bedürftig und von ihm Empfangende. Es geht ums Miteinanderleben und nicht ums Leben auf Kosten Anderer. Meine eigene Verwundbarkeit legt in mir eine Spur, um so zu verstehen, was andere sich wünschen und brauchen. Allerdings wenn ich mich abschotte, gefährde ich meine Fähigkeit, zu empfinden: Ich kann dann nicht mehr wahrnehmen, was das Bedürfnis des Anderen ist.

Wie sehr unser Ich auf den Anderen bezogen ist, kommt bei Lévinas deutlich und herausfordernd zum Ausdruck. Ich finde seinen Sprachgebrauch sehr erhellend und bedenkenswert: Er nennt das „Ich“ „Mich“. Weil sich Andere fortwährend an mich wenden, mich meinen, mich anrufen, steht das Subjekt, mein Menschsein nach Ansicht von Lévinas im Akkusativ. Ein interessanter Denkanstoß: Unser Menschsein möge sich den Belangen der Menschen, die uns begegnen vorbehaltlos öffnen.

Denn auch der Andere ist mit seinem Lebenshunger anzuerkennen. Ich erkenne ihn als Mitgeschöpf an, indem ich meine Hand öffne und indem ihm meine Sorge, meine Fürsorge gilt. Ich gebe ihm nicht nur Obdach, sondern werde so menschlich. Ich gebe der Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit ein offenes zu Hause.

Wir haben in unserer Freiheit die Aufgabe, das Wohl des Anderen im Auge zu behalten, es zu fördern und Unrecht zu beseitigen. Hier wird deutlich: Das Wohl des Einzelnen ist an das Wohl der Anderen geknüpft. Es kann nur so erreicht werden: Die Faust ist zu öffnen. Die Hand ist zu reichen, so dass wir dem anderen näher kommen! Dieselbe Hand, die von Gott Gutes empfangen hat, reicht es auch weiter. Das empfangene Brot wird das geteilte Brot, mein Brot und dein Brot, es reicht für beide; das Haus, das mich beheimatet, ist auch Zufluchtsort für den, dem ich dich Tür aufhalte. So wird materielle Not gelindert und dem Nächsten auch „die gebeugte Seele gesättigt.“ (V. 10b)

Ja es stimmt, die Begegnung mit dem Anderen und seinen Belangen beansprucht uns, aber sie führt uns weiter.

Auch das eigene Wohl hängt am Wohl des Anderen. Wie kann jemand mit sich im Reinen sein, im inneren Frieden, in Freiheit leben, der Andere zur Gegenwehr zwingt, der sich absichern muss, der sich über Andere erheben muss?

Wir leben in konkreten Bezügen und Gott ruft uns darin zu solidarischem Handeln. Wichtig: Nur so kommt für uns der Friede.

Tröstlich ist: Indem diese Weisung beherzigt wird, erlebt der auf diese Weise Fastende und Sich-Selbst-Begrenzende: Meine eigene

Sehnsucht wird erfüllt. Jene Sehnsucht kommt zum Ziel, die eigentlich hinter dem Fasten steht: die Nähe Gottes.

„Wenn du schreist, wird Gott sagen: Siehe, hier bin ich!“ Gott sagt uns so zu. Ich stehe dir bei, wenn du selbst in Bedrängnis bist und Not erleiden musst. Gott wird von dem Helfenden und zugleich selbst Bedürftigen als seine Kraftquelle erfahren.

Die Verheißung lautet: Gott spricht antwortend zu uns : Hier bin ich!

Ich komme zu meinem von Gott geschenkten Recht:

Brot und das Haus – sie werden auch für mich zu Licht- und Lebensräumen, ich kann selbst Brot schmecken und mich bergen, eine Heimat finden in meiner eigenen inneren Fremde.

Es besteht die Verheißung: Gott ist uns nahe mit seinem Licht und seiner Fürsorge - Morgenröte eben.

Der Prophet sieht es sogar nicht nur hell werden. Er sieht unser Licht hervorbrechen wie die Morgenröte. Wir werden so licht: In den Schritten, die du gehst, wird heil, was krank, zerstört und zerrissen ist. Und was gibt es hier zu sehen? Schau, deine Gerechtigkeit eilt dir voraus. Da ist eine neue Welt! Während wir aufbrechen, geht Gott hinter uns her und leuchtet unsere Wege aus. Vor uns wächst die Hoffnung wie ein Bote.

Da ist ein Lichtweg, auch wenn er uns jetzt nach Jerusalem führt. Der Wochenspruch legt die Spur:“ Seht wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.“(Lk 18,31)

Da ist noch eine weite Perspektive Gottes erstes Wort war: Es werde Licht – und siehe: es ward Licht. Es ist auch sein letztes Wort. In Jesus gelebt, versprochen und gegeben.

Christus löst die Fesseln und befreit. Er nimmt die Last von den Schultern. Er ist das Licht der Welt. Er bricht das Brot. Er ist die Tür, die Gott für uns einladend aufhält und dabei sagt: Bitte, hier für dich!

AMEN.